

Jer 4, 23–26; Joel 3, 3–5; Zeph 1, 2–3. 17–18; 3, 6–8; Sach 8, 23).

Den Abschluss des Bandes bilden eine Reihe von Psalmen, die Sprüche von Propheten darstellen oder enthalten (Ps 45; 50; 60; 81; 82; 85; 95; 110), sowie Hinweise auf prophetische Gestalten innerhalb des frühen Judentums, wobei die angeführten Belege vor allem aus den »Jüdischen Altertümern« und dem »Jüdischen Krieg« des Flavius Josephus stammen.

Der abschliessende 7. Band der »Propheten des Alten Testaments« hat – im Gegensatz zu den vorangehenden Bänden – nicht Sprüche und Berichte der sog. Schriftpropheten zum Thema, sondern die erzählenden Überlieferungen über Propheten. Dabei werden neben Einzelüberlieferungen über prophetische Gestalten in den Königsbüchern sowie in der chronistischen Geschichtsdarstellung vor allem die Überlieferungen über die Propheten Elija und Elischa, Jesaja und Jeremia sowie das Buch Jona ausgelegt. Ein Gesamtregister aller behandelten Prophetentexte sowie ein kurzes Sachregister runden diesen Band ab. – Die ganze Buchreihe verdient das Interesse aller, die an einer raschen, dabei immer gut unterrichtenden Information über die Propheten des Alten Testaments interessiert sind.

Peter Weimar, Münster

HEINRICH GROSS: Kernfragen des Alten Testaments. Praktische Einführungen. Regensburg 1977. Verlag Friedrich Pustet. 168 Seiten.

Der Verfasser legt hier eine Sammlung von neun Aufsätzen bzw. Vorträgen vor, darunter sechs, die schon anderwärts veröffentlicht wurden. Das vorliegende Buch arbeitet zu »zentralen Fragen des Alten Testaments« vor allem die theologischen Aussagen der angesprochenen Themen heraus und schliesst sie für die Verkündigung auf.

Der erste Beitrag (9–29) versucht für die ersten Kapitel der Genesis eine kleine Verständnishilfe zu bieten. Es gelingt dem Verfasser, in sechs Einzelthemen »die wichtigsten Aussagen mit dem Rüstzeug der modernen Exegese« herauszuarbeiten.

Im Kapitel »Biblische Grundlegung der eucharistischen memoria. Zur Wurzel zkr« (30–41) zeigt der Autor, dass der Begriff zkr selbst beim menschlichen Gedenken in den weitaus meisten Fundstellen »religiös-kultischen Bezug« hat. Besondere Bedeutung gewinnt die Verwendung der Wurzel, wo sie als liturgische Vokabel steht. Die »neue Gegenwartigkeit, die das Heilsgeschehen im kultischen Gedächtnis erhält«, ist ganz eng »an das historisch einmalige Heilshandeln Gottes« gebunden. Das Heil des Menschen ist also nach dem A.T. auch »aufs engste geknüpft an die je neue Gegenwartigkeit« der Heilstaten im kultischen Gedächtnis. Auf diesem Hintergrund erhält der ntl. Begriff »Gedächtnis« (Lk 22, 19; 1 Kor 11, 24 f.) seine besondere Bedeutung. Wenn auch aufgrund neuerer Untersuchungen die Wurzel zkr kaum primär kultisch zu verstehen ist, so sind doch die entscheidenden Erkenntnisse dieser Arbeit für das ntl. Verständnis des Ausdruckes »Gedächtnis« von grosser Tragweite.

Am Beispiel von Psalm 51 zeigt der folgende Beitrag (42–52), wie die Psalmen mit den Offenbarungsaussagen in Verbindung stehen, diese aufgreifen und sie in einem Bekenntnis und Lobpreis zu Gott zurücktragen. Im altl. Gebet wird deshalb immer wieder »die reactio des Volkes auf Wort und Tat Gottes, die Antwort des Volkes« deutlich. Dieser Artikel bietet nicht nur eine gute Orientierung über den »Dialogcharakter« der Bibel, sondern gibt auch gleichzeitig »gültige Normen für das Gebet«. In einem weiteren Beitrag (53–65) wird auf wenigen Seiten die

»innerbiblische Entwicklung der altl. Heilshoffnung« nachgezeichnet. Der Aufsatz richtet sich auf alle altl. Aussagen, »die über eine nähere überschaubare Zukunftserwartung hinaus von einer Wende im gegenwärtigen Lauf der Geschichte« künden. Die weite Fassung des Begriffs »Eschatologie« im A.T. richtet sich gegen eine Reihe von Exegeten, die behaupten, dass erst in der nachexilischen Prophetie von Eschatologie wirklich die Rede sein könne. In klarer Darstellung versteht es der Autor in einem andern Aufsatz (66–84), drei Erscheinungsformen des altl. Messiasbildes: »der Idealkönig, der leidende Gottesknecht und der Menschensohn« zu erfassen. Der Beitrag lässt durchblicken, dass im A.T. »keine Zusammenschau und keine Synthese der verschiedenen Messiasgestalten« unternommen und erreicht worden ist. Allein der Auftrag ist derselbe, Gottes Herrschaftsanspruch auf Erden sichtbar zu machen.

Im Beitrag über »die Engel im A.T.« (85–104) wird ein einigermaßen geschlossenes Bild über diese Frage gegeben. Der Überblick zeigt auf, dass im A.T. mit der Zunahme des Abstandes Gottes die Engel an Bedeutung zunehmen. Diese Entwicklung lässt sich über die kanonischen Schriften hinaus noch weiter verfolgen.

Während der folgende Aufsatz »Kult und Kanon des Alten Testaments« (105–121), der sich im Anschluss an die Veröffentlichung von G. Østborn: *Cult and Canon* mit dieser These auseinandersetzt, ein besonderer Beitrag zur Kanonfrage darstellt und vor allem für Fachleute von Interesse ist, wenden sich die letzten Beiträge »Die Bibel – Menschenwort oder Gotteswort?« (122–134) und »Die zehn Gebote damals und heute« (135–148) wieder mehr an biblisch interessierte Laien.

Im letzten Artikel weist der Verfasser auf »Wandelbares und Gewandeltes neben dem eigentlich bleibend Unwandelbaren im Dekalog« hin. Aufgrund dieser Überlegungen wird gezeigt, wie im N. T. Jesu Tun und Verhalten »richtungsgebend für unser ethisches Verhalten wird, das sich aber nach wie vor am Dekalog« zu orientieren hat. Besonders erwähnenswert ist der kurze Blick auf die Einzelgebote am Schlusse des Artikels, der wertvolle Anregungen für eine weitere Aktualisierung geben kann.

In den Anmerkungen am Schlusse des Buches finden sich viele Literaturhinweise für weitere Vertiefungen. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn der Autor für die bereits seit längerer Zeit veröffentlichten Beiträge eine reichere Auswahl neuerer Literatur verarbeitet hätte.

Dieses Buch ist für den kritischen Leser gedacht, der einen neuen Zugang zur Bibel sucht. Die Ausführungen sind in einer klaren und verständlichen Sprache verfasst. Man kann sich allerdings fragen, ob der Autor nicht besser auf die beiden sehr interessanten, aber für den vorgesehenen Leserkreis zu spezialisierten Artikel »Biblische Grundlegung der eucharistischen memoria« und »Kult und Kanon des Alten Testaments« verzichtet hätte. Wenn das Buch auch nicht einen theologischen Durchblick über die Grundbotschaft des A. T. bietet, so behandelt es doch für Seelsorger, Theologiestudenten, Religionspädagogen, Ordensschwestern und interessierte Laien in überschaubaren Einzeldarstellungen Grundthemen der biblischen Botschaft.

Walter Bühlmann, Luzern

ERNST HAAG: Das Buch Jeremia I (Geistliche Schriftlesung, hrsg. H. Eising u. H. Lubczyk, 5/1). Düsseldorf 1973. Patmos-Verlag. 271 Seiten u. Beilage: Geistliche Schriftlesung des Alten Testaments, 8 S.

DERS.: Das Buch Jeremia II (Geistliche Schriftlesung, hrsg. H. Eising u. H. Lubczyk, 5/2). Düsseldorf 1977.

Patmos-Verlag, 304 Seiten u. Beilage: Geistliche Schriftlesung des Alten Testamentes, 8 S.

Mit dem Erscheinen des zweiten Teiles des Jeremia-Kommentars von Ernst Haag liegt das Buch Jeremia nun in der bekannten Kommentarreihe Geistliche Schriftlesung vollständig vor. Damit ist dem betrachtenden Leser, an den sich diese Kommentarreihe wendet, eines der Hauptwerke des Alten Bundes in einem vollständigen Kommentar zugänglich. Beide Bände sollen hier miteinander als ein Ganzes besprochen werden (I bezeichnet Teil I, II den Teil II).

Zur Kommentarreihe *Geistliche Schriftlesung* bedarf es keiner Worte mehr. Ihre Zielsetzung ist bekannt. Sie wendet sich an christliche Leser, die in der Heiligen Schrift Weisung für ihr persönliches, geistliches Leben suchen und daher die philologischen, literar- und literaturgeschichtlichen und die historischen Fragen nur soweit vertiefen wollen, als sie für die geistliche Lesung der Schrift von Belang sind. So ist der begründende Anmerkungsapparat auf das Notwendigste reduziert. In dem zu besprechenden Jeremia-Kommentar von E. Haag spürt der mit dem Stoff Vertraute jedoch auf Schritt und Tritt die Verarbeitung der Jeremiaforschung, die nur gelegentlich ausdrücklich erwähnt ist. Neben diesem Vorzug ist auch die oft tiefe und schöne Interpretation von Jeremias Werk und Leben hervorzuheben.

HAAG kommentiert das ganze Jeremiabuch (I enthält Kap. 1–24, II die Kap. 25–52). Die zugrunde gelegte Übersetzung ist die des Alten Testaments, Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, hrsg. von den Bischöfen des deutschsprachigen Raumes, Katholische Bibelanstalt, Stuttgart 1974 (Jeremia erschien schon gesondert 1971).

Zum Schluss sei es dem Rez. gestattet, auf einige Einzelheiten einzutreten, deren Erörterung auf Möglichkeiten der Interpretation aufmerksam machen könnte, die Haag übergangen hat. Haag fasst den wesentlichsten Konflikt Jeremias in die Sätze (I. S. 11): »... Jeremia (wusste) die Katastrophe seines Volkes mit dem Ratsschluss Jahwes nicht recht zu vereinbaren. Man spürt aus seinen Worten, wie schwer es ihm fiel, in dem Untergang seines Volkes Jahwe am Werk zu sehen, den gleichen Gott, der einst sein Volk Israel aus Ägypten ... geführt hatte.« Für Jeremia ist es jedoch gewiss, dass es JHWH ist, der sein Volk durch den Untergang Judas straft. Der Konflikt besteht m. E. vielmehr darin, dass er vor dem unbegreiflichen Rätsel des Bösen, der radikalen Unfähigkeit zu Bekehrung Judas steht. Das Unverständliche liegt nicht in Gottes Vorgehen gegen sein Volk (vgl. Jer 18!), sondern in der unverständlichen Verhärtung auf Seiten der Menschen, die auch nach den Schlägen Gottes und nach den prophetischen Mahnungen in einer Art Raserei ablehnend bleiben.

In der Definition, die H. vom Propheten gibt (II, S. 15) »das Wesen des Prophetenamtes (ist) die Bezeugung der Gegenwart des Offenbarungsgottes und des Kommens seiner Herrschaft in Gericht und Heil...«, wobei dem einzelnen Propheten die Verpflichtung zufällt, sich mit seiner ganzen Existenz dem Willen Jahwes anzugleichen« fehlt das Element der Fürbitte. H. spricht dann von der Fürbitte Jeremias auf S. 17–19 als von »einer ... selbstverständlichen Regung entsprungen« (S. 17). Diese Trennung zwischen prophetischem »Amt« auf der einen Seite und der Fürbitte auf der andern Seite verkennt den inneren Zusammenhang zwischen prophetischem Charisma und Fürbitte. Beide gehören unlöslich zusammen, und das Verbot der Fürbitte, das Jeremia von Gott empfängt, beleuchtet Jeremias Situation in sei-

nem wahren Paradox: Einerseits ist er zum Propheten berufen und andererseits nimmt ihm derselbe berufende Gott das Instrument der Fürbitte, das wesentlich zum Prophetenauftrag gehört, vgl. Gen 20. 7, aus der Hand. Die Fürbitte Jeremias entspringt nicht seinem Gemüt, sondern seinem Auftrag!

Ist der Sinn von Gottes Fragen an Jeremia in 12, 5 zutreffend gedeutet mit der Erklärung: »Wie will er (sc. der Prophet) die persönliche Last der Anfechtung eines Gotteszeugen tragen, wenn ihn schon die allgemeine Ungerechtigkeit der Welt verwirrt? Wie will er die tödliche Einsamkeit des von seiner engsten Umgebung Verlassenen aushalten, wenn er jetzt schon an der Treulosigkeit der Masse seines Volkes zerbricht?« (I, 148)? Die Fragen Gottes stellen eine Steigerung dar: Jeremia wird sich auf Furchtbareres gefasst machen müssen. Aber ist diese Steigerung die von H. angegebene: von der Furchtbarkeit des allgemeinen Unglücks zur Furchtbarkeit des persönlichen Schicksals des Propheten? Dieser Gegensatz: Allgemeine Welt, Masse des Volkes auf der einen Seite, persönliche Anfechtung, Einsamkeit des Verlassenen auf der andern Seite ist mit Gottes Fragen wohl nicht gemeint; dagegen spricht ja das Baruchkapitel Jer 45. Die Klage über das Einzelschicksal verliert in der Masslosigkeit der allgemeinen Katastrophe ihre Berechtigung. Gott lässt in seinen Fragen offen, worin das noch viel Furchtbarere bestehen wird, auf das Jeremia sich vorbereiten muss. Deshalb sollte auch der Erklärer nicht gleich herbeieilen, um zu erklären, was Gottes Fragen viel unheimlicher unausgesprochen lassen.

Dem Rez. sind weitere Stellen aufgefallen, wo der Kommentar den prophetischen Text nicht mit der nötigen Präzision erfasst. Auch der Sprache fehlt bisweilen die Prägnanz: z. B. I, 206: Gottes »Geduld, die auf die Umkehr des Sünders Wert legt«! »Wert legen« ist ein so blasser, leidenschaftsloser, neutraler Ausdruck, dass er aber auch gar nichts von dem Warten Gottes auf die Umkehr des Sünders durchscheinen lässt; oder I, 200, Z. 8. »recht unprophetisch«: entweder ist es prophetisch oder unprophetisch; das abschwächende »recht unprophetisch« nimmt dem Gedanken jede Kraft und jeden Saft; usw. Der Kommentar wirkt wegen solcher unprägnanter Ausdrucksweise stellenweise prosaisch und salzlos, ganz im Gegensatz zum kommentierten Text des Jeremia!

Zum Schluss noch zwei *Desiderata* des Rez.: Warum wird der Gottesname JHWH nicht entweder als Herr wiedergegeben, wie es in der gesamten Septuaginta und Vulgatatradition und deshalb auch in allen liturgischen und geistlichen Texten der Kirchen üblich war, oder in der vokallösen Form JHWH geschrieben, wie es z. B. M. Buber oder H. U. von Balthasar tun? Dies schiene mir eine ökumenischere, der Tradition besser entsprechende und auch wissenschaftlich gerechtfertigte Lösung, da ja die Vokalisierung Jahwe selbst nicht über jeden Zweifel erhaben ist.

Weiter würde eine ganz kurze, ausgewählte und knapp besprochene Bibliographie zu Jeremia vielleicht manchem Leser willkommen sein.

Adrian Schenker OP, Fribourg

MARTIN HENGEL / RUDOLF REINHARDT (Hrsg.): Heute von Gott reden. München–Mainz 1977. Verlage Chr. Kaiser und Matthias Grünewald. 183 Seiten.

Im Rahmen der 500-Jahr-Feier der Tübinger Universität veranstalteten die Fachbereiche der Theologie eine gemeinsame theologische Woche. Der vorliegende Band ver-